

Abonnementspreis:

Vierteljährlich
für 6 Ms 1 Mk. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten
(inkl. Bestellgeld)
1 Mk. 92 Pfg.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von H. Chr. Sommer,
Ems.

Emscher Zeitung

(Kreis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Kreis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamezeile 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Redaktion und Expedition
Ems, Römerstraße 95.
Telephon Nr. 7.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 256

Bad Ems, Montag den 2. November 1914

66. Jahrgang

Die Türkei gegen den Dreiverband

Konstantinopel, 31. Oktober. Die „Frkf.-Ztg.“ meldet: Der türkische Kreuzer Jamus Selim hat Sewastopol erfolgreich beschossen und die Stadt in Brand gesetzt.

Die Frankf. Ztg. meldet aus London, 31. Okt.: Ein Lloydtelegramm meldet, daß verschiedene, jedenfalls türkische Torpedoboote, deren Namen unbekannt sind, einen Angriff gegen Odessa unternahmen und das russische Kanonenboot Donez am Eingang des Hafens zum Sinken brachten. Ein Teil der Besatzung ertrank, wurde getötet oder verwundet. 3 russische Dampfschiffe und ein französisches Dampfschiff wurden beschädigt und einige Einwohner getötet oder verwundet.

W. T. B. Konstantinopel, 1. Nov. Nichtamtlich. Wie es heißt, hat der russische Votschafter seine Pässe verlangt. Er hatte am Nachmittag eine Unterredung mit dem Großwesir in dessen Sommerwohnung. Im Falle des Abbruchs der russisch-türkischen Beziehungen übernimmt der italienische Votschafter den Schutz der russischen Interessen.

W. T. B. Konstantinopel, 1. Nov. Nichtamtlich. Die gefangen genommenen russischen Offiziere und Mannschaften sind mit dem gekaperten russischen Kohlendampfer gestern Abend nach Nowat am Bosporus gebracht worden.

W. T. B. Konstantinopel, 1. Nov. Den Votschaftern Rußlands, Englands und Frankreichs sind die Pässe zugestellt worden. Der russische und der englische Votschafter reisen heute, der französische morgen ab.

W. T. B. Kopenhagen, 31. Okt. Die National-Zeitung bringt ein Telegramm aus Athen, daß in Dalmatien englandfeindliche Kundgebungen stattgefunden haben. Die allgemeine Stimmung sei dort dem Kriege günstig. Die Abwendung jüdischer Truppen nach ägyptischen Grenze habe aufgehört, aber große Scharen von Beduinen würden zusammengekommen.

Frankfurt a. M., 31. Okt. Die Frankfurter Zeitung meldet aus Konstantinopel: Die türkische Regierung teilt amtlich mit: Während ein kleiner Teil der türkischen Flotte am

28. Oktober im Schwarzen Meere übte, eröffnete die russische Flotte am Donnerstag die Feindseligkeiten, indem sie die türkischen Schiffe angriff. Unsere Flotte versenkte den 5000 Tonnen verdrängenden Minendampfer Brut, der 700 Minen trug, beschädigte ein russisches Torpedoboot und kaperte einen Kohlendampfer. Ein vom Torpedoboot Hairet-Millie abgeschossener Torpedo versenkte den russischen Torpedojäger Stubanez. Ein von Mouavenet-Millie abgeschossener Torpedo schlug einem andern, einem russischen Küstenwachtschiff sehr schweren Schaden zu. 3 russische Offiziere und 72 Matrosen wurden von uns gerettet und gefangen genommen. Die türkische Flotte hat keinerlei Schaden erlitten. Der Kampf geht günstig für uns weiter.

Berlin, 31. Okt. Das „V. L.“ meldet aus Konstantinopel: Die türkische Flotte hat in Verfolgung der zerstörten Russenflotte Sewastopol erfolgreich bombardiert. Im Hafen von Noworossijsk wurden 50 Petroleumreservoirs in Brand geschossen, 14 Militärtransportschiffe in Grund geholt sowie mehrere Getreidespeicher und die radiotelegraphische Station zerstört. Die türkische Flotte hat ferner Odessa bombardiert, dort einen russischen Kreuzer in den Grund geholt und einen anderen schwer beschädigt. Wahrscheinlich ist auch dieser Kreuzer gesunken. 5 andere Transportschiffe sind schwer beschädigt worden. Ein Schiff der russischen freiwilligen Hilfsflotte ist gesunken. Auch in Odessa sind 5 Petroleumreservoirs in Brand geschossen worden. Die Russen haben in Odessa und Sewastopol auf das Bombardement der türkischen Schiffe mit Artilleriefeuer geantwortet.

Aufstand im Kaukasus gegen Rußland.

Wien, 1. Nov. Die Korrespondenz Rundschau verbreitet folgende Meldung aus Konstantinopel: Die Lage im Kaukasus habe eine ernste Zuspitzung erfahren. Es bestehe eine starke Gärung der Mohammedaner gegen Rußland. In Tiflis kam es zu Zusammenstößen der Bevölkerung mit Militär. Die schönsten Gebäude der Stadt wurden eingestürzt. Die Behörden behaupten, die Brände seien von Revolutionären gelegt worden. Man hat den Plan eines Attentats gegen den Statthalter, der zurücktrat, aufgedeckt. Die russische Presse betrachtet die Lage als sehr ernst. In Odessa

finde eine geheime Verhandlung gegen 70 Revolutionäre, darunter Leute der Schwarze Meer-Flotte, statt.

Ein großer Sieg in Galizien.

W. T. B. Wien, 1. Nov. Amtlich wird in Wien verlautbar: 1. November, mittags. In Russisch-Polen entwickeln sich neue Kämpfe. Die Angriffe auf unsere Stellungen wurden zurückgeschlagen und einige feindliche Detachements zersprengt. Die mehrtägige erbitterte Schlacht im Raume nordöstlich Turka und südlich Starý Sambor (in Galizien) führten gestern zu einem vollständigen Sieg unserer Waffen. Der hier vorgebrochene Feind, zwei Infanterie-Divisionen und eine Schützen-Brigade, wurde aus allen seinen Stellungen geworfen. Czernowitz wird auch von unsern Truppen behauptet. Das namentlich auf die Residenz des griechisch-orientalischen Erzbischofs gerichtete Artilleriefeuer der Russen blieb ohne nennenswerte Wirkung.

Der blutige Kampf in Flandern.

Amsterdam, 31. Okt. (Ntr. Bln.) Der Kriegsberichterstatter der „Tijds“ erzählt seine Eindrücke von der Feldschlacht in Westflandern. Er sagt, diese Schlacht bleibt mehr eine Schlacht als eine Feldschlacht. Tausende von Verwundeten stolpern mit zerbrochenen Gliedern vom Gefechts-terrain zurück oder liegen in allerhand Wagen, die in traurigem Zug nordwärts ziehen. Tausende von Toten liegen auf den Feldern zerstreut. Man hat keine Zeit und keine Menschen, sie zu begraben. Wagen und Artillerie fahren über sie her. Die Straßen in Ostende und in den umliegenden Gemeinden sind voll von Verwundeten. Alle Spitäler und großen Gebäude sind schon gefüllt, und für die Neuankommenden ist kein Platz mehr. Das deutsche Geschütz muß oft schweigen, weil die Granaten in Gruppen fallen würden, wo die Deutschen

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Fritz Gänker.
(Nachdruck verboten.)

Als auch danach Johannes Niemeyer wie ein Stod und Lore nur ganz entseuert anstarrte, griff sie nach dem Griff des Klingelzuges und zerrte so heftig daran, daß es wie ein Sturm läuten durch das stille Haus der Vernunft rann.

Aber niemand kam. Denn die Kunzen war gerade bei der Sonntags-toilette und strahlte sich im Unterrock das neue Haar. Der Amtsrichter und Eberhard von Stord, die in ihrem Zimmer auf dem Sofa ruhten und die Zeitung lasen, hörten zwar den stürmischen Gloschenruf, dachten aber nicht im entferntesten daran, sich zu erheben und die Tür zu öffnen.

Derweil trachtete der erste Donnererschlag. Eine stürmische Braut segte mit flatternden Röcken und wirrem Haar einher und fuhr wild durch das Buschwerk des Vorzimmers, daß es sich erschauernd vor der leidenschaftlichen Liebhaberin verbeugte. Und die Zahl der Regentropfen wurde Legion.

Die kühnsten der nassen Gefellen drangen durch das weiche Gewebe von Lorens Sommerkleid und kühlten ihr schmerzhaftes und nützlich. Sie erschauerte leicht und presste hart gegen die Tür. Und Johannes Niemeyer tat nichts; denn er fürchtete für seinen neuen Hut, der drei Tage lang gefeiert hatte.

So standen sie, fast zärtlich aneinandergeschmiegt wie ein Liebespaar. Nur ihre Gesichter sahen nicht aus, als ob sie ein solches wären. Der Oberlehrer hatte in seinen Augen ein merkwürdiges Gemisch von Verzweiflung und schmerzhaftem Entsetzen, das in demselben Grade wuchs, wie Lorens holbe Nachbarin sich ihm näherte. Und in Lorens Augen spiegelte sich neben einem Märgel, daß man auch gestanden, ausgewandert oder — dickfellig schien, ein schmerzhaftes Entsetzen. „Das ist ja köstlich, Herr Doktor! Aber es wäre ein

Standal, wenn wir hier stehenbleiben müßten, bis der Regen aufgehört hat. Entweder zertrümmern Sie jetzt eine Fensterscheibe und steigen ein, oder ich läute ohne Aufhören, bis der Klingelzug reißt... Na?“

Johannes Niemeyer warf der resoluten Sprecherin einen verzweifeltsten Blick zu und klemmte sich hilflos noch fester in die Ecke.

Lore streifte ihn mit einem halben Augenaufschlag, aus dem Spott und Verachtung schimmerten, und begann dann ein ununterbrochenes Läuten, so rasend schnell, so herrlich fordernd, daß die Kunzen in fliegender Eile ein Kleid überwarf und mit halbfertigem Haar, in dem sogar der Kamm hängen blieb, nach der Tür stürzte. Ehe sie dieselbe aber erreichte, schoß auch schon Eberhard von Stord aus seinem Zimmer hochrot im Gesicht und maßlos wütend, schrie der Kunzen eine Grobheit zu und riß nach dem Zurückschieben des Riegels die Haustür auf.

„Kanonen und Schrot! Wer ist denn hier verrückt geworden!...“

Die beabsichtigte Fortsetzung seiner Schmeichelei erstarb auf seinen Lippen, als er Lore erblickte, die mit einem vergnügten Lachen in den Flur sprang. Sehr betreten, das Gesicht des Majors mit einem scheuen Blick mustern, folgte Johannes Niemeyer, der seinen Hut zum Schutze gegen den Regen, der jetzt in Strömen herniederprasselte, schon vor einer ganzen Weile unter den Rock geknöpft hatte.

„Verzeihung, Herr Major, daß ich Sie bemühte! Aber es ist kein Vergnügen, durchzuweichen.“

„Sie haben sich wohl in der Hausnummer geirrt?“ erkundigte sich Eberhard von Stord mit einem maliziösen Lächeln.

„I wo, es ist ja noch hell. Und lesen kann ich auch. Aber nebenan scheint niemand zu Hause zu sein.“

„Aber wir haben doch hier kein Asyl für Obdachlose.“

„Die Wichtigkeit dieser Behauptung bestreite ich auch nicht, Herr Major. Jedenfalls haben Sie aber etwas anderes.“

„Gewiß, allerhand!“ höhnte er. „Eine lange Pfeife, einen Schlafrock, eine faule Trine von Kunzen und einen...“

„Guten Fond von Ritterlichkeit“, schloß Lore seine Aufzählung. „Gewiß, das brauchen Sie erst gar nicht zu sagen.“

Und Ihre Ritterlichkeit wird wissen, was sie einer schuldlosen jungen Dame gegenüber schuldig ist.“

Eberhard von Stord knurrte etwas Unverständliches, baute die lange Pfeife in die Ecke, riß die Tür zu seinem Zimmer auf und sagte, sich verbeugend: „Bitte sehr, gnädiges Fräulein!“

Während Lore mit einem dankenden Reigen ihres Hauptes über die Schwelle schritt, fuhr der Major die Kunzen an, die noch immer stand und starrte und schienbar das Ende der Welt gekommen glaubte, daß ein junges Mädchen Eintritt in Eberhard von Stords Junggesellenheiligum fand, und sagte ihr, sie solle sich davonziehen. Und als er danach dem Oberlehrer einen bitterbösen Blick zugeworfen hatte, der zu sagen schien: Du bist ein schöner Esel, daß du uns eine vom Weibervolk in das Haus geführt hast! ließ er ihn stehen und folgte Lore in das Zimmer, die Tür hinter sich nicht gerade sanft schließend.

Er bat seinen Besuch, Platz nehmen zu wollen, räusperte sich vernehmlich und polterte dann los:

„Also das ist Erfolg Nummer eins. Nun möchte ich erst das Ende der ganzen Geschichte sehen. Wie haben wir es herrlich weit gebracht!“

„Nicht wahr?“ lachte Lore, sich bequem in die Ecke des Ledersofas zurücklehnd. „Es ist doch auch einmal ganz nett, wenn man Damenbesuch hat, noch dazu solchen, den man mit offenen Armen und hellster Freude empfängt.“

Eberhard von Stord stapfte auf und ab und warf Lore mitunter einen wütenden Blick zu. „Ist die frech!“ dachte er nur.

„Na, so ganz hell ist meine Freude nicht, und ich denke, von offenen Armen haben Sie auch nichts gesehen,“ entfuhr es ihm endlich.

„Sie machen aus Ihrem Herzen keine Mördergrube, Herr Major,“ lobte Lore. „Aber diese rückhaltlose Offenheit ist gerade das, was ich besonders bei einem Mann liebe. Ich selbst halte mit meiner Meinung auch nie hinter dem Berge und rede, wie vor der Schnabel gewachsen ist. Und daher passen wir vorzüglich zusammen.“

(Fortsetzung folgt.)

Was verlangten wir denn? Ungezählte Zuschriften an uns haben bekundet, daß gerade auch in dem England durch alte Tradition mannigfach verwandten Hamburg radikalste Wandel des deutschen Selbstachtungstriebes durchgeführt worden ist. Wir wollen ja nicht, daß man den bei uns lebenden Engländern Lagerstätten bereite, die erfunden

Stunden währte. Veranlaßt wurde der Zwischenfall durch den Versuch der Griechen, in der neutralen Zone Laufgräben zu errichten. Auf bulgarischer Seite wurde ein Mann verhandelt, auf griechischer Seite ein Mann getötet und zwei verwundet.

Ueber die Haltung Rumäniens.

erschüttert die Italia von einer rumänischen Persönlichkeit, die für ein Eingreifen Rumäniens für Rußland arbeitende Partei habe in Rumänien keine Fortschritte gemacht, sei vielmehr zurückgegangen. Die Äußerungen Take Jonescus seien dafür charakteristisch. Rumänien werde sich ebenfalls nicht auf die Seite Rußlands stellen. Die öffentliche Meinung in Rumänien habe sofort umgeschlagen, als der russische Rückzug in Galizien bekannt geworden sei. Man habe in Rumänien auch erfahren, daß die russischen Verluste an der Weichsel doppelt so groß seien als die der Deutschen und der Oesterreicher, und dies habe ebenfalls zum Stimmungswechsel beigetragen.

Die Behandlung der Deutschen in England und Rußland.

Berlin, 31. Okt. Die Deutschen in England dürfen, solange sie nicht im Gefangenenerlager sind, nur höchstens fünf englische Meilen weit sich von ihrer Wohnung entfernen. Dem Leiter einer Filiale einer Hamburger Firma in Manchester, B., wurde aber von einem bekannten Engländer gesagt, für ihn gelte diese strenge Beschränkung nicht, er könne von seinem Bureau in einem Vorort von Manchester ruhig bis Manchester selbst ohne Erlaubnis gehen und auch dort übernachten. Als B. im guten Glauben einige Tage in Manchester verweilte, wurde seine Wohnung in der Nacht von Polizisten durchsucht, es wurde festgestellt, daß er sich zu weit entfernt hatte, und er wurde sechs Monaten Zwangsarbeit (Zuchthaus) verurteilt. Seine englischen Freunde verwandten sich zu seinen Gunsten; er legte Berufung ein, die den Erfolg hatte, daß noch einmal gegen ihn verhandelt wurde. Aber er ging nach dem Hamburger Fremdenblatt doch nicht straffrei aus, sondern wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Berlin, 31. Okt. Wie wenig von der russischen Behauptung zu halten ist, daß die deutschen Kriegsgefangenen nicht nach Sibirien verschickt würden, zeigt folgender, der Wossischen Zeitung vorgelegter Brief, der datiert ist: Tomsk (Sibirien), den 24. September 1914. Der Brief ist durch das Rote Kreuz befördert worden. Der Verfasser sagt darin, daß er bei bester Gesundheit sei und in Sibirien „ein paar Meilen von der Chinagrenze“ als Gefangener lebe. Während der 18tägigen Eisenbahnfahrt sei er krank gewesen.

London, 30. Okt. (Nichtamtlich.) Die Times meldet aus Toronto: An der kanadischen Grenze besteht die Befürchtung, daß Einfälle der in den Vereinigten Staaten lebenden Deutschen und Oesterreicher versucht werden. In Kanada wurde eine Bürgerwehr gebildet, um solchen Einfällen zu begegnen, die man deswegen befürchtet, weil das jenseits der Grenze gelegene Buffalo über 200 000 deutsche Einwohner hat. Eine neue Verordnung gestattet nur solchen Personen freien Zutritt über die Grenze, die seit 10 Jahren amerikanisches Bürgerrecht besitzen. Man will hierdurch ausländische Arbeiter fernhalten. Da Deutschen und Oesterreichern Beschäftigung verweigert wird, werden diese das Land nicht verlassen dürfen, wird die Regierung vermutlich Konzentrationslager einrichten, um notleidende Untertanen feindlicher Staaten nebst ihren Familien zu unterhalten.

Türkische Kriegsvorbereitungen in Syrien

Die Köln. Volksztg. berichtet: Ta b g h a am See Genevra, 1. Okt. 1914. Die Furcht vor einer Beschließung der Regierung seitens der englischen und französischen Flotte zur Verhinderung der Bevölkerung in Haifa und Akko (Beirut) zu verschiedenen Vorsichtsmaßnahmen veranlaßt. So ist von den betreffenden Eisenbahnstationen alles

ihren eigenen Oberen die Uehre gebührt. Wir fragen aber andererseits auch nicht nach der Zahl der hüben und jenseits Betroffenen. Das Zählen hört auf jetzt und das automatische Verrechnen, zwischen uns u. England herrscht allem, was wir bislang sahen, der restlose Haß. Und erst darum können wir nicht mehr ertragen, daß man uns als Land, das nicht mehr ertragen kann, unsere strebenden Vaterlandstreuen Vorposten, mögen sie an Zahl noch ungleich sein dem Kontingent in Deutschland befindlicher Soldaten. Wir sind hart, wenn es sein muß, auch gegen unsere eigenen Landsleute. Nur wollen wir nicht das höchste Grinsen spüren, mit dem man uns an unserer wirtschaftlichen — angeblichen — Unterlegenheit anzufassen mag und an der Ungleichheit unserer geographischen Lage.

Einerlei daher, wie es kommt. Und wenn England ablehnen sollte, das verletzte Recht herzustellen, wir werden konsequent. Es wird eben der Kampf auf's Messer sein dann, der Kampf ohne Rechtsbeschränkung, der proklamiert ist. Aber es komme uns keiner mehr mit hohen, verlogenen Vorwürfen barbarischer Menschheitsverletzung. Wir haben eine tiefe Freude, daß nun endlich hierin deutsches Volk und deutsche Regierung eins sind. Es geht auf's Ganze. Die Klagen Einzelner, noch so schallend, können uns so wenig mehr schwanke machen, als die krämerhaften allzu eiligen Vorpekulationen gewisser Zeitgenossen auf die zweifellos einmal wiederkehrende Zeit normaler Weltzustände.

Jetzt ist Kampf. Nichts als Kampf. Auf allen Seiten, nach allen Seiten und mit allen Mitteln. Da gibt nur die Stärke, die das Eine ist, was Not tot, keine andere oder äußere, vergangene oder zukünftige Rücksicht. Das hat uns England selbst gelehrt und wird es selbst erfahren — so Gott will, bald.

Betriebsmaterial, Kohlenvorräte und dergl. in das Innere des Landes geschafft worden. In Voraussicht eines später eintretenden Kohlenmangels sind die Eisenbahnzüge in der Richtung Damaskus und Nablus beschränkt worden. Aengstliche Familien, besonders mohammedanische, ziehen sich gleichfalls in das Innere des Landes zurück. Die hiesige Schiffbrücke liegt augenblicklich voll von Möbeln, Bettzeug und dergl. solcher Familien, die diesen Morgen aus Akko oder Haifa kamen und nach Safed ziehen wollen. — Durch die vollständige Mobilisation verfügt die Türkei über ein schlagfertiges Heer von mehr als 500 000 Mann, das, abgesehen von anderen, England u. Rußland sehr un bequem werden könnte bei der augenblicklichen Kriegslage. Die im italienischen wie baltischen Kriege gemachten Erfahrungen kommen dem neugebildeten Heere zugute. Sind die Türken in den letzten Kriegen unterlegen, so war es nicht aus Mangel an persönlicher Tapferkeit, sondern aus Mangel an Verpflegung, Munition und dergl.

Deutsche Flieger.

Der Berliner Lokalanzeiger meldet aus Rotterdam: Der Daily Mail zufolge haben deutsche Flieger Bethune mit Bomben betworfen. Die erste explodierte nicht. Die zweite hat 19 Personen getötet und 40 verwundet. Auch über Dünkirchen ließ ein Flieger eine Bombe niederfallen, durch die in der Rue du College sämtliche Fensterscheiben zertrümmert wurden.

Der deutsche Aufklärungsdienst.

Der Berliner Lokalanzeiger meldet aus Rotterdam: Ein englischer Korrespondent schildert die Vollkommenheit des deutschen Aufklärungsdienstes. So habe ein englisches Marinefahrzeug an einem Tage der vorigen Woche einen kleinen Unfall gehabt, der sogar von den Matrosen der Begleitungsschiffe nicht bemerkt wurde, am Abend aber in Berlin bekannt gewesen sei. Die Truppenbewegungen der Verbündeten seien fast zu gleicher Zeit in den deutschen Linien bekannt, und der deutsche Gegenangriff sei bisweilen fast im nämlichen Augenblick ein, wie Truppen der Verbündeten vorrückten.

Aus Spanien.

Madrid, 1. Nov. Nichtamtlich. Agence Havas. Die in der Kammer vom Marineminister eingebrachte Vorlage zur Reorganisation der Flotte umfaßt den Bau von 4 schnellen Kreuzern, 6 Zerstörern, 28 Unterseebooten, 3 Kanonenbooten, 18 Küstenschutzschiffen, Minen und anderen Unterseeverteidigungsmitteln für 9 Millionen, Material für unvorhergesehene Fälle für 6 Millionen, Bau von Bojins, Kais, Depots usw. in El Ferrol für 3,9 Millionen, desgleichen in Cadix für 9,6 Millionen und in Cartagena für 6 375 000, Arbeiten für Häfen, Zufluchtsstellen von Torpedos und Unterseebooten für 9 Millionen, schwimmende Kais für 3,8 Millionen, schwimmendes Material, Schlepper usw. für 5 478 000 Pesetas.

Sympathiekundgebung für die Türkei.

Vor der türkischen Botschaft in Berlin fand eine große Sympathiekundgebung statt. Es wurden aus dem Publikum heraus mehrere Ansprachen gehalten, die in brausend aufgenommenen Hochrufen auf den Sultan und den Deutschen Kaiser ausklangen. Der Botschafter, General Mahmud Nuhfar Pascha, hielt ebenfalls eine kurze Ansprache, in der er seiner Freude darüber Ausdruck gab, Grüße der Deutschen in seine Heimat übermitteln zu können, er wolle nicht viele Worte machen über die schwere Zeit, in der die Türkei an der Seite Deutschlands stehe. Er forderte die Menge auf, in die deutsche Nationalhymne einzustimmen.

Deutschland der einzige Freund der Mohammedaner.

B. L.-B. Konstantinopel, 31. Okt. (Nichtamtlich.) Die Blätter geben einen Artikel des Teheraner Blattes Resobag wieder, der die Ueberschrift trägt: „Der deutsche Kaiser und die mohammedanische Welt.“ Es wird in ihm hervorgehoben, daß der einzige Freund der Mohammedaner Deutschland sei, nach welchem sich die Blicke aller Muselmanen wenden. Die Tatsache, daß Deutschland immer mit dem Siege des Kalifats herzliche und freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten habe, habe ihm die Sympathie aller Muselmanen gewonnen.

Heldentod.

Bei der Hofhaltung des Prinzen Friedrich Karl von Hessen ist nunmehr die amtliche Bestätigung eingetroffen, daß Prinz Maximilian von Hessen im Felde gefallen ist.

Wie die Russen Rumänen behandeln.

B. L.-B. Wien, 1. Nov. (Meldung des Wiener k. k. Tel.-Korr.-Büro.) Wie erst jetzt bekannt wird, haben die Russen in den von ihnen besetzt gewesenen Teilen der Bukowina arg gehaust. Zahlreiche Meierhöfe und sonstige Gebäude wurden niedergebrannt, viele Wohnungen, auch in Czernowitz, geplündert, Passanten auf der Straße von Kosaken beraubt. Vom Lande werden mehrfach grundlose Hinrichtungen und sonstige Gewalttakte gemeldet. In Czernowitz führten die Russen unter Mißachtung des Roten Kreuzes Sanitätskolonnen und Inspektionsoffiziere zum Teil mit Ketten gefesselt Kriegsgefangenen ab. Insbesondere auch die Rumänen der Bukowina hatten vielfach zu leiden. Die ausschließlich von Rumänen bewohnte Gemeinde Maidan bei Storozhyn ist in geradezu bandaschischer Weise geplündert und ganz niedergebrannt worden. Die Einwohner, die ihr gesamtes Hab und Gut verloren hatten, wurden davongejagt. Das Schloß der Witwe des rumänischen Politikers Mitter Wolczynski in Budeniz wurde unter Führung

eines Offiziers geplündert. Im Gutshofe des rumänischen Großgrundbesizers Janosz in Panka wurde bestialisch gehaust. Alle Gebäude wurden niedergebrannt, die Vorräte geplündert, wodurch Schaden von mehreren hunderttausend Kronen angerichtet wurde. Die Gemeinde Kopofo, wo auch sonst mehrfach arge Gewalttaten vorkamen, wurde geplündert. Der Bürgermeister, ein Rumäne, entging nur mit knapper Not durch Eingreifen unserer zufällig ankommenden Patrouille dem sichern Tode. Auch die Gemeinde Kuszurmara wurde geplündert. Ähnliche Meldungen gehen noch ständig in großer Zahl ein.

Telephonische Nachrichten.

(Wolffs Telegraphen-Bureau.)

Die Türkei gegen den Dreiverband.

Berlin, 2. Nov. Die Türken haben bei Velti-Bassja Truppen gegen Aegypten zusammengezogen. Bei Samjin stehen 200 000 Mann türkische Truppen mit der Front gegen den Kaukasus. Ebenso steht unter Kamil Pascha ein Heer im Osten.

Ein englisches Schlachtschiff kampfunfähig gemacht.

B. L.-B. Berlin, 2. Nov. Laut B. L. wurde das englische Schlachtschiff Venerable, das 14 Tage lang die Belgier durch Bombardement der deutschen Linien bei Ostende unterstützte, durch eine deutsche Granate oder den Torpedo eines Unterseebootes kampfunfähig gemacht. (Die Venerable ist ein Schiff von 15 250 Tonnen Wasserverdrängung und hat 750 Mann Besatzung.)

Aus Spanien.

Paris, 2. Nov. Der Temps meldet: Der spanische Ministerrat setzte die Offensivstärke für 1915 fest auf 140 463 Landheer, 11 086 Marine und 4100 Marine-Infanterie.

Zum Untergang des Kreuzers Hermes.

Dover, 2. Nov. Meldung des Reuterschen Bureaus. Der englische Kreuzer Hermes wurde gestern morgen durch 2 Torpedoschiffe getroffen. Das Schiff blieb noch 45 Minuten über Wasser, bis es kenterte und sank. 45 Mann werden vermisst.

Zeppelinangst in London.

Berlin, 2. Nov. Die Unruhe des englischen Publikums gegen eine deutsche Luftflotten-Invasion wird durch die von einer Zeitung eingeführte Abonnenentenversicherung gegen Wohnungsschäden durch Flugzeuge für 250 Pfd. Sterling gekennzeichnet.

Aus Bulgarien.

Sofia, 2. Nov. Nichtamtlich. Der Ausbruch des Krieges zwischen der Türkei und Rußland erregt hier allgemeines Aufsehen, rief jedoch Genugtuung hervor. — Das Kabel zwischen Warna und Sewastopol ist zerschnitten worden.

Die Kämpfe an der Save.

B. L.-B. Wien, 2. Nov. Nichtamtlich. Nach hiesigen Blättern ist es unseren Truppen trotz der Wachsamkeit der serbischen Truppen gelungen, von dem in der Save gesunkenen Patrouillenboot Temes sämtliche Geschütze abzumontieren und die Munition in Sicherheit zu bringen.

Kreuzer Emden versorgt sich mit Kohlen.

Manchester, 2. Nov. Der Manchester Guardian meldet: Nach einem Kabeltelegramm aus Colombo sind dort Kapitän und Mannschaften des durch den Kreuzer Emden versenkten Dampfers Exford eingetroffen. Sie berichten, daß der Emden 7000 Tonnen Kohlen erbeutet habe.

Neuer Erfolg der Oesterreicher in Serbien.

B. L.-B. Wien, 2. Nov. Amtlich wird verlautbart unterm 31. Oktober: Die Erfolge unserer Truppen, die bei ihrem Einbruch in das Gebiet von Macva dort auf durch starke Drahthindernisse gestützte Befestigungen stießen und in diesen erst nach langen schwierigen Kämpfen bei Mawese Breche schlagen konnten, erfuhren heute eine bemerkenswerte Fortsetzung. Trotz verzweifelter Gegenwehr der Serben und ungeachtet des schwierigen Passierens in der sumpfigen Macva drangen unsere über die Save und Drina vorgegangenen Truppen in breiter Front weiter vor und nahmen dort mehrere Ortshaften. Potiorek, Feldzeugmeister.

Auch indische Truppen vor Tsingtau.

B. L.-B. London, 2. Nov. Nichtamtlich. Amtlich wird bekannt gegeben, daß indische Truppen mit Engländern und Japanern gegen Tsingtau kämpfen.

Paris, 2. Nov. Nach einer Havasmeldung soll Tsingtau gefallen sein.

Der „schwarze Christian“

als Leiter der Burenhebung macht den Engländern ernste Sorge. Man weiß in London, daß Christian Dewet, der zusammen mit dem Präsidenten Steyn im Oranjerestaat während des Burenkrieges zu den gefährlichsten Feinden Englands zählte und in dem langwierigen Kleinkriege dem Eroberer so manche Schlappen beibrachte, trotz seiner 60 Jahre noch ein streitbarer Held ist. Der berühmte Buren-general, der Kühnheit mit Besonnenheit vereint und der auch nach der Aufrichtung der englischen Herrschaft in den ehemaligen

Burenrepubliken den trotzigen Kriegergeist bewahrt und der neuen Regierung jederzeit die schärfste Opposition gemacht hat, ist die populärste und einflussreichste Persönlichkeit unter den zahlreichen Buren, die England heute noch hassen und die ihr altes Vaterland noch lieben und dessen Wiederherstellung erstreben. Es sind dies die Buren, die Englands Kriegführung gegen sie noch nicht vergessen haben, die noch der Harneneinschüttungen gedenken und der Verschleppung von Frauen und Kindern, denen in den sogenannten Konzentrationslagern Massengräber bereitet wurden, die sich noch an die Rebellenhinführungen und tausend andere Maßnahmen blutiger Art erinnern, durch die England das freie Burenvolk zu unterjochen suchte. Mit Wut an der Spitze verläuft die jetzige Burenregierung nicht im Sande, sie wird den Engländern vielmehr noch schwere Sorgen bereiten.

Die Erhebung der Buren.

Zum Burenaufstand in Südafrika wird über Kottersdam gemeldet: Die Erhebung der Buren sei jedenfalls das Werk einer allgemeinen Verschwörung, deren Anfänge weit zurückreichen. Die Buren seien schon lange mit der englischen Herrschaft unzufrieden, weil diese zu sehr das farbige Element begünstigte und die reichen Naturkräfte zu offensichtlich zu Gunsten der englischen Unternehmer und des Mutterlandes ausbeuteten. Man erwarte, daß die Aufständischen versuchen würden, sich möglichst rasch in den Besitz von Kapstadt zu setzen.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!: **Braubach**, 31. Okt. Die im Tale nach Hinterwald gelegene Weizenstein-Mühle, Eigentum der Erben H. Schmidt zu Schweighausen, ist vom Staat angekauft. Der Preis von 7500 Mk. bleibt hinter dem früheren Wert sehr zurück. Zu dem Anwesen gehören große Wiesen und Holzungen.

!: **Aus Nassau**, 30. Okt. Die Maul- und Klauenseuche breitet sich immer mehr aus. Bis zum 27. Oktober waren im Regierungsbezirk Wiesbaden die Gemeinden Biedrich, Erbenheim, Schierstein, Weilbach, Mittelheim, Frankfurt a. M., Preungesheim, Olfstet, Unterliederbach, Sindlingen, Oberursel und Cronberg verseucht.

!: **Limburg**, 31. Okt. Das Kriegsgefangenenlager bei Dietkirchen. Einen mächtigen Verkehr mit Fuhrgeräten aller Art bringt die Herrichtung und Ausstattung des großen Gefangenenlagers bei Dietkirchen mit sich. Neben der Anfuhr von Baumaterialien ist es jetzt die innere Einrichtung, Betten usw., die angeliefert werden. Hunderte von Leuten sind mit den Arbeiten der verschiedensten Art beschäftigt. Die meisten derselben sind hier und in Dietkirchen vorübergehend in Wohn- und Schlafstellen. Auch die einheimischen Handwerkermeister und Geschäfte wurden mit Lieferungen betraut.

!: **Koblenz**, 31. Okt. Die Ausübung der Fischerei durch Ausländer ist im Bereich des stellvertretenden Generalkommandos des 8. Armee-Korps verboten worden, desgleichen im Befehlssbereich der Festung Koblenz-Ehrenbreitstein, der zum Teil über den Bezirk des 8. Armee-Korps ins Rheingebiet hinübergeht. — Auf dem heutigen Wochenmarkt kam es bereits zu einem Kartoffelhändleraufruf. Die Landwirte, die Kartoffeln mitgebracht hatten, nahmen sie wieder mit nach Hause, da ihnen die amtlich festgesetzten Höchstpreise nicht zusagten. Verschiedene sollen geäußert haben, sie würden lieber das Vieh mit den Kartoffeln füttern, als sie verkaufen.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 2. November 1914.

e **Das Eisene Kreuz**. Der Feldwebel Cos, der sich zurzeit im Sanatorium Heilquelle als Verwundeter befindet, hat das Eisene Kreuz erhalten.

e **Ankauf von Kartoffeln**. Die hiesige Stadtgemeinde ist dem Beispiel anderer Gemeinden gefolgt und hat wegen Ankaufs größerer Mengen Kartoffeln Schritte getan, um den unerhörten Preistreibern einen Riegel vorzuschieben. Wie uns mitgeteilt wird, ist ein Doppelwagen mit 200 Zentner Kartoffeln bereits angekauft, die den Familien von Kriegsteilnehmern überlassen werden sollen. Weitere Waggons stehen in Aussicht, so daß auch anderen Einwohnern von Bad Ems Gelegenheit geboten wird, ihren Bedarf an Kartoffeln gegen den festgesetzten Kaufpreis zu beziehen. Diese Tatsache gibt uns Veranlassung, die Landwirte zu warnen, mit dem Verkauf von Kartoffeln so sehr zurückzuhalten, da der vermeintliche Gewinn, den sie etwa im Frühjahr durch höhere Preise zu erzielen hoffen, durch Nachteile auf der anderen Seite aufgewogen werden könnte. Es sei an folgendes erinnert: 1. Tritt während des Winters ein nicht unbedeutender Verlust an Gewicht der Kartoffeln ein. 2. Ein weiterer Verlust entsteht durch Mäusefraß und Fäulnis. Letztere zeigt sich jetzt schon bei den Kartoffeln, wenn auch in ganz geringem Maße. Sie könnte aber auch einen größeren Umfang annehmen. 3. Schließlich darf auch der Preisverlust nicht außer Betracht gelassen werden, der von jetzt bis zum Frühjahr den Landwirten entsteht. Es steht, wie wir erfahren, eine Preisfestsetzung für Kartoffeln in Aussicht. Der Preis wird jedenfalls wohl so bemessen werden, daß auch die Landwirte dabei auf ihre Rechnung kommen. Es muß aber schließlich eine Grenze gesetzt werden, damit bei einem so dringend nötigen Nahrungsmittel Preistreibern ins Ungemessene ein Riegel vorgehoben wird.

e **Vaterländischer Frauenverein**. Der am 29. Oktober stattgefundenen Vorstandssitzung des Vaterländischen Frauenvereins wohnten außer dem Vorstand erfreulicherweise ziemlich viele Vereinsmitglieder bei, die der Einladung der Vorsitzenden gefolgt waren. Nach der Erledigung verschiedener Vereinsangelegenheiten verlas die Vorsitzende, die bereits im amtlichen Kreisblatt abgedruckte Aufforderung der Hauptvorsitzenden des Vaterländischen Frauenvereins betreffend Absendung von Liebesgaben resp. Weihnachtswäpfchen an unsere braven Soldaten im Felde zu senden. Es sollen dies kleine in

festem Papier oder Leinwand eingenähte Wäpfchen sein, die Sachen wie z. B. Bleistifte, Notizbücher, Pulswärmer, Bonbons, kurzum Gegenstände, die unseren Soldaten mangeln, enthalten. Jedes einzelne Wäpfchen soll den Namen des Sponsors tragen und bis Ende November bei der Vorstehenden Frau Sanitätsrat Meuter abgeliefert sein, von wo aus es weiter ins Feld befördert wird.

Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 2. November 1914.

d **Einbrüche**. Ueber die bereits berichteten Einbruchsdiebstähle ist zu berichten, daß die Spur doch nicht nach auswärts zu führen scheint. Nach den bereits angestellten Ermittlungen muß man es unbedingt mit Dieben, die mit den örtlichen Verhältnissen vertraut waren, zu tun haben. Eine Sparbüchse (Vorschubverein), der Altersriege gehörend, die bei dem Gastwirt Meyer gestohlen wurde, fand man gestern früh am Eisenbahndamm in der Nähe des Schaumburger Hofes. Auch weitere Spuren fanden sich in den Gärten in der Bahnhofstraße nach dem Schläfer zu. Hoffentlich gelingt es, das Handwerk der faulernen Gesellen bald zu legen.

d **Personalien**. Oberpostassistent Wohlander tritt heute in den Ruhestand.

Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Lange, Bad Ems.

Sendet jedem Krieger

als Kräftigungsmittel sowie zur Linderung bei Magen- u. Darmkrankungen, insbesondere Durchfall den tausendfach bewährten und ärztlich empfohlenen

Kasseler Hafer-Kakao

(Nur echt in blauen Schachteln für 1 Mark, nie los!)

Bekanntmachung.

Die Ausübung der Fischerei durch Ausländer wird im Befehlssbereich der Festung Koblenz-Ehrenbreitstein hiermit verboten.

Koblenz, den 29. Oktober 1914.
Der Kommandant von Koblenz-Ehrenbreitstein.
Zipper.

Stadtverordneten-Sitzung.

Dienstag, den 3. Nov. 1914, nachmittags 4 Uhr.

Tagesordnung:

Vorlagen des Magistrats:

1. Abrechnung betr. Ausführung baulicher Veränderungen in der Kleinfinderschule.
2. Abrechnung betr. die Errichtung eines Schießstandes im Distrikt Neppelskopf.
3. Anschuß zur Reichs-Kriegsunterstützung.
4. Verpachtung eines Wiesengrundstückes im Distrikt Kollchied.
5. Kriegsnotleidende in Elberfeld-Löhringen.
6. Vergebung der Holzfallungsarbeiten für 1915.
7. Mitteilung.

Der Magistrat wird zu dieser Sitzung hiermit eingeladen.

Bad Ems, den 30. Oktober 1914.

Der Stadtverordnetenvorsteher.

E. Rücker.

Bekanntmachung.

Das Befahren des Fußweges von der Schulstraße nach der Koblenzerstraße (Schulgäßchen) ist verboten. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Bad Ems, den 31. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Steuer-Erhebung.

Die Staats- und Gemeindeabgaben für das laufende Vierteljahr sind zur Zahlung fällig. Rufenstunden vormittags 8—1 Uhr.

Bad Ems, den 31. Oktober 1914.

Die Stadtkasse.

Zwangsversteigerung.

Dienstag, den 3. November 1914, nachmittags 2 Uhr, sollen in der Gemarkung Weinsähr die

Weintraubencressenz von drei Weinbergen

öffentlich gegen Barzahlung versteigert werden. Kaufliebhaber wollen sich auf der Bürgermeisterei daselbst einfinden.

Bad Ems, den 2. November 1914.

4133] Radtke, Gerichtsvollzieher.

Steuererhebung.

Die Steuerpflichtigen werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Zahlung der Steuern für das 3. Vierteljahr des Rechnungsjahres 1914 in der Zeit vom 1. bis 15. November d. Js. zu erfolgen hat.

Diez, den 22. Oktober 1914.

Die Stadtkasse.

Thomasmehl.

Offerierte Thomasmehl in reeller Qualität zu mäßigem Preis. Einige Waggons vorrätig.

Jacob Landau, Nassau.

Unter Kontrolle der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt in Wiesbaden.

K. 18/14

Im Wege der Zwangsversteigerung

soll das im Grundbuche von Nassau Band 1 Blatt 83 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks auf den Namen der

Gewerkschaft des Manganerzbergwerkes Gloria bei Nassau

eingetragene Bergwerk namens Gloria

am 14. Januar 1915,

vormittags 9 1/2 Uhr

durch das unterzeichnete Gericht an der Gerichtsstelle versteigert werden.

Das Bergwerk liegt im Kreise Unterlahn zunächst der Stadt Nassau, umfaßt eine Feldgröße von 2188728 qm.

Nassau, den 23. Oktober 1914.

Königliches Amtsgericht.

Danksagung.

Vielen Dank für die wohlthuenden Beweise herzlicher Teilnahme bei dem uns so schwer betroffenen Verluste.

Besonderen Dank dem Herrn Dekan Wilhelm für die trostreichen Worte am Grabe des Verstorbenen, der „Freiwilligen Feuerwehr“ und dem Gesangsverein „Harmonie“ für die treue Kameradschaft und Anteilnahme.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Emilie Merkel, geb. Maus.

Diez, den 31. Oktober 1914.

(3136)

Sammlung für das Rote Kreuz.

Von Verwundeten des Marienkrankenhauses 10,— M.
bereits eingegangen 1758,20 M.
zusammen 1768,20 M.

Der Empfang wird dankend bescheinigt.

Die Geschäftsstelle der Zeitung.

An Liebesgaben für die Flotte

gingen weiter ein:

Von R. R. 10,— M.
Bis jetzt eingegangen 26,— M.
zusammen 36,— M.

Von Frä. J. Reiff, Ems: 1 Paket Wollschaf.

Von Frau P. Sommer, Ems: 1 Paket Wollschaf.

Der Empfang wird dankend bescheinigt.

Weitere Gaben nimmt entgegen

Die Geschäftsstelle der Zeitung.



Das echte **Simons Brot** ist nicht aus Mehl, Kleie oder Schrot hergestellt, sondern aus dem ganzen, unverletzten Getreidekorn. Es enthält daher alle Nährstoffe des Getreides in aufgeschlossener Form, die bei gewöhnlichen Mehlsbrot durch den Mähdrescher ausgehoben sind. Mähtlich verordnet! Das Beste für Gesunde und Kranke! Stets echt zu haben bei Paul Dietz, Bad Ems.

Geschäftsempfehlung.

Meinen werten Kunden von Diez und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich das von meinem verstorbenen Mann betriebene

Rasier- u. Frisiergeschäft

in seitheriger Weise weiterführe.

Gleichzeitig halte ich mich auch weiter im Verkauf von Zigarren, Zigaretten, Parfümerien u. dergl. empfohlen.

Eine gute Bedienung zusichernd zeichne

Hochachtungsvoll

Frau Adolf Merkel Ww., Diez.

Mitesser,

Wird im Gesicht und am Körper beseitigt rasch und zuverlässig **Zucker's Patent-Medizinale-Seife** (in drei Stärken, à 50 Pf., M. 1.— und M. 1.50.) Nach jeder Waschung mit **Zuckor-Creme**, Tube 50 u. 75 Pf. z., nachbehandeln. Frappante Wirkung, von Tausenden bestätigt. In Ems bei **H. Roth**, in Diez bei **H. Berninger**, Drogerie.

Lüchigen

(4122)

Metzgergesellen

sucht

W. Enteneuer, Diez a. L.

Dobermannhündin

sehr waschsam, sofort billig zu verkaufen.

4123 Näheres Expedition d. Blattes.

Sächsische Speisewiebeln

10,— M., rote Speisewiebeln 3.50 M., gelbe Speisewiebeln 2.50 M. per Zentner ab Voppan geg. Nachnahme offener! (4084)

Joh. Röder, Voppan.

Fernsprecher 251.

Abgeschlossene Wohnung, 3 Zimmer u. Küche pr. 1. Dezember zu vermieten.

Coblenzerstraße 29, Ems.

Süde für m. Santinenbetrieb sofort einen fleißigen christlichen

Jungen

von 16 Jahren.

W. Andrat,

Kantine Fuhrort. Regt. Nr. 9. Ehrenbreitstein.

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.

Tägliche Beilage zur Diezer und Emser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 36.
In Ems: Römerstraße 95.

Druck und Verlag von D. Chr. Sommer,
Ems und Diez.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Ems.

Nr. 256

Diez, Montag den 2. November 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

J.-Nr. II. 9214.

Diez, den 24. Oktober 1914.

An die Herren Bürgermeister der Landgemeinden

Betrifft die Gemeindeeinkommensteuer der zum Kriegsdienst eingezogenen Unteroffiziere und Mannschaften.

Durch den im Kreisblatt Nr. 247 abgedruckten Erlaß des Herrn Finanzministers vom 20. August d. Js., J.-Nr. II. 11691, durch welchen angeordnet worden ist, daß die Staatseinkommensteuer nach einem Einkommen von nicht mehr als 3000 Mark veranlagten und zum aktiven Dienst einberufenen Unteroffiziere und Mannschaften vom Ersten des Monats ab, in welchem der Eintritt in den aktiven Dienst erfolgt ist, nicht erhoben werden soll, wird die Gemeindeeinkommensteuerpflicht der betreffenden Personen nicht berührt. Eine Inabgangstellung der Gemeindeeinkommensteuer auf Grund dieses Erlasses ist also nicht an-
gänglich. Es ist aber billig, daß da, wo durch die Einberufung des Steuerpflichtigen die in seinem Verdienst bestehende Einnahmequelle für die Familie weggefallen ist (bei Arbeitern und Angestellten), und wo der Gewerbebetrieb eingestellt worden ist, die Gemeindeeinkommensteuer von dem Ersten des Monats ab, in welchem der Eintritt in den aktiven Dienst erfolgt ist, außer Geltung gesetzt wird, ohne daß es dazu eines Antrages des Einberufenen oder seiner Familie bedarf. Ich ersuche die Herren Bürgermeister, einen diesbezüglichen Beschluß der Gemeindevertretungen herbeizuführen. Auf die Gemeindeeinkommensteuer auch da zu verzichten, wo der Betrieb, wenn auch mit geringerem Gewinn, nach der Einberufung des Steuerpflichtigen weitergeführt wird, wie beispielsweise bei den Landwirten, ist im Interesse der Gemeinde nicht an-
gänglich.

Der Landrat.
Daberstadt.

G.-Nr. II. 9229.

Diez, den 29. Oktober 1914.

An die Herren Bürgermeister.

Betrifft die Auszahlung der Kriegsfamilienunterstützung.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Unterstützung für die Ehefrauen in den Monaten November bis

einschl. April nicht mehr 9, sondern 12 Mark beträgt. Die erhöhten Beträge sind vom 1. November ab ohne weiteres auszusahlen. Eine Einreichung der Unterstützungsbogen zur anderweitigen Festsetzung ist nicht erforderlich.

Der Landrat.
Daberstadt.

Schaffung einer Zentralstelle für die Erteilung von Auskünften über Deutsche im feindlichen Ausland.

In den Ländern, mit denen wir uns im Kriegszustand befinden (Frankreich, Großbritannien, Rußland, Japan, Belgien, Serbien und Montenegro), leben eine große Anzahl von Reichsdeutschen, über deren Ergehen die hiesigen Angehörigen Auskunft zu erhalten wünschen. Diese Angehörigen haben sich bisher regelmäßig an das Auswärtige Amt gewendet, das die Auskünfte durch Vermittlung der mit dem Schutze der deutschen Interessen in den feindlichen Ländern betrauten amerikanischen Vertreter — in Montenegro des italienischen Vertreters — einzuziehen sucht.

Bei der zunehmenden Anzahl solcher Anträge erschien es erwünscht, eine Zentralstelle zu schaffen, die in enger Fühlung mit dem Auswärtigen Amt für eine tunlichst baldige und sachgemäße Erledigung der Anträge zu sorgen hat. Als solche Stelle ist die Zentralauskunftsstelle für Auswanderer, Berlin W. 35, Am Karlsbad 9/10, eingerichtet worden, deren eigentliche Aufgaben gegenwärtig in den Hintergrund treten. Für die neue Tätigkeit der Zentralauskunftsstelle ist folgender Geschäftsgang vorgesehen:

Diejenigen Personen, die über ihre Angehörigen im feindlichen Ausland Auskunft zu erhalten wünschen, haben sich mündlich oder schriftlich an die Zentralauskunftsstelle zu wenden und dabei möglichst genaue Angaben über die Person und die letzte Adresse des Gesuchten zu machen. Die Antragsteller erhalten, soweit die Angelegenheit nicht unmittelbar erledigt werden kann, einen Vorbescheid, in dem sie wegen Behandlung ihrer Anträge benachrichtigt werden. Die Anträge werden nach Prüfung und Sichtung dem Auswärtigen Amt überandt. Dieses zieht durch Vermittlung der mit dem Schutze unserer Interessen betrauten fremden Vertretungen die gewünschten Auskünfte ein und übermittelt sie der Zentralauskunftsstelle, die daraufhin die Antragsteller bescheidet.

Außer den Auskünften über den Verbleib und das Ergehen der Reichsdeutschen im feindlichen Ausland erteilt die Zentralauskunftsstelle auch Ratsschlüsse wegen der Möglichkeit, mit ihnen in Verbindung zu treten oder ihre Rückkehr herbeizuführen; ferner nimmt sie Gesuche um Ueberweisung von Geld zur Unterstützung solcher Personen entgegen. Die zu überweisenden Geldsummen, die regelmäßig den Betrag von 500 Mark nicht überschreiten sollen, werden bei der Depositionskasse C der Deutschen Bank, Berlin W. 9, Potsdamer Straße 134 a, auf das zu diesem Zweck besonders eingerichtete Konto der Legationskasse des Auswärtigen Amtes einzuzahlen und die Quittungen mit den entsprechenden Gesuchen der Zentralauskunftsstelle vorzulegen sein. Die Gesuche gelangen sodann gleichfalls an das Auswärtige Amt, wo das weitere veranlaßt wird.

Weitergehende Anträge, insbesondere auf Uebermittlung von Pässen an Reichsdeutsche im feindlichen Ausland, auf Heimkehr, auf Erteilung von Schutz, auf Erwirkung von Schadenersatz werden ausschließlich vom Auswärtigen Amte erledigt. Ebenso scheidet die Auskunftserteilung über die in Kriegsgefangenschaft geratenen Angehörigen unseres Heeres und unserer Marine aus, da diese Auskünfte von den militärischen Stellen durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes beschafft werden.

Was die von unseren Truppen bereits besetzten feindlichen Gebiete betrifft, so werden in diesen Auskünfte der in Rede stehenden Art von den deutschen Militär- und Zivilbehörden erteilt werden. Die Zentralauskunftsstelle wird sich daher entweder mit diesen Behörden unmittelbar ins Benehmen setzen oder die Gesuchsteller an sie verweisen.

Anträge auf Beschaffung von Auskünften über Deutsche im neutralen Ausland werden zweckmäßig weder an das Auswärtige Amt noch an die neue Zentralstelle, sondern unmittelbar an das zuständige kaiserlich Deutsche Konsulat gerichtet; die Schreiben sind in deutscher Sprache abzufassen und unverschlossen abzusenden.

Vorstehende Bekanntmachung wird veröffentlicht mit dem Hinzufügen, daß Anträge auf Auskunftserteilung über im feindlichen Auslande befindliche Deutsche sowie auf Ueberweisung von Geld an derartige Deutsche unmittelbar an die Zentral-Auskunftsstelle für Auswanderer in Berlin W. 35, Am Karlsbad 9/10, zu richten sind.

Wiesbaden, den 20. Oktober 1914.

Der Regierungspräsident.
J. A.: Rötter.

Nichtamtlicher Teil.

Die Versorgung unserer Kriegsinvaliden und Kriegshinterbliebenen.

In weiten Kreisen besteht Unklarheit über die Versorgung, die unsere Kriegsinvaliden und Kriegshinterbliebenen auf Grund der bestehenden Gesetze zu fordern berechtigt sind. Namentlich hinsichtlich der Unterlassen. Eine kurze Orientierung wird deshalb von Interesse sein.

Die Kriegsverorgung ist kein selbständiger Gegenstand der Gesetzgebung gewesen; sie baut sich vielmehr auf der Friedensversorgung auf und läßt sich als eine mit Rücksicht auf den besondern Ursprung der Versorgungsansprüche weiter und reichlicher ausgestattete Friedensversorgung bezeichnen. Das muß man sich gegenwärtig halten, wenn man den Umfang und die Leistungen unserer Kriegsverorgung richtig beurteilen will.

Die Friedensansprüche der Invaliden aus dem Stände der Unteroffiziere und Gemeinen ergeben sich aus § 9 f des Mannschaftsversorgungs-gesetzes vom 31. Mai 1906, die mit den

sozialen Forderungen insofern durchaus im Einklang stehen, als die Ansprüche abhängig sind von dem Grade der Beeinträchtigung, die der zu Versorgende an seiner Erwerbsfähigkeit erlitten hat. Und zwar ist hierbei grundsätzlich nicht von der allgemeinen Erwerbsfähigkeit auszugehen, sondern von dem Berufe, den der Invalide vor seiner Einstellung in das Heer oder die Marine ausgeübt hat. Feldwebel, Sergeanten, Unteroffiziere und Gemeine haben für den Fall einer völligen Erwerbsunfähigkeit Anspruch auf eine Jahresrente, die sich auf 540 Mark für Gemeine, 600 Mark für Unteroffiziere, 720 Mark für Sergeanten und 900 Mark für Feldwebel beläuft. Bei teilweiser Erwerbsunfähigkeit wird ein verhältnismäßiger Teil dieser Rente gewährt. Bei Personen, die pensionfähige Vöhrungszuschüsse und Zulagen bezogen, erhöht sich die Voll- oder Teilrente um $\frac{3}{4}$ dieser Zuschüsse und Zulagen. Ist die eingetretene Erwerbsunfähigkeit auf eine im Dienst erlittene Verletzung (Verlust oder eine dem Verlust gleichkommende dauernde Störung der Gebrauchsfähigkeit von Hand, Fuß, Gehör, Sprache usw.) zurückzuführen, so tritt zu der Rente der Anspruch auf Verletzungszulage, die monatlich je 27 Mark, bei Verlust beider Augen oder Erblindung oder besonders schwerem Siechtum je 54 Mark beträgt. Zu diesen Ansprüchen — Rente und Verletzungszulage — tritt für alle Fälle, in denen die Aufhebung oder Minderung der Erwerbsfähigkeit auf eine Dienstbeschädigung im Kriege zurückgeht, der Anspruch auf die Kriegszulage in dem für alle Chargen gleichen Betrage von 15 Mark monatlich. Diese Zulage ist von 72 Mark (1871) auf 108 Mark (1893), (1901) und durch das Gesetz von 1906 auf den jetzigen Betrag von 180 Mark jährlich erhöht worden.

Die Gesamtversorgung der Kriegsinvaliden fließt hiernach aus zwei, in den leider vielen Fällen, in denen für die Betroffenen mit einer dauernden Beeinträchtigung wesentlicher Körperorgane gerechnet werden muß, aus drei voneinander verschiedenen Quellen zusammen, so daß z. B. ein infolge Verwundung völlig dienstunfähig gewordener, ein erblindeter oder ein in schwerem Siechtum verfallener Unteroffizier $600 + 648 + 180 = 1428$ Mark, ein Gemeiner in gleicher Lage $540 + 648 + 180 = 1368$ Mark beziehen würde.

Auf ähnlicher Grundlage ist die Versorgung der Hinterbliebenen der militärischen Unterlassen durch die Hinterbliebenengesetze aus dem Jahre 1907 geregelt. Zu der Friedensversorgung tritt ergänzend hinzu die Kriegsverorgung in Gestalt des Kriegswitwen- und Kriegswaisengeldes, und da, wo der Verstorbene vor dem Eintritt in das Heer der hauptfällige Ernährer seiner Eltern war, auch eines Kriegselterngeldes. Das Friedenswitwengeld beläuft sich nach § 13 des Militärhinterbliebenengesetzes für alle Chargen auf mindestens 300 Mark jährlich. Dazu tritt für die Hinterbliebenen der Feldwebel ein Kriegswitwengeld von 300 Mark, der Unteroffiziere von 200 Mark, der Gemeinen von 100 Mark. In allen Fällen, in denen der Gefallene Kinder hinterlassen hat, haben auch diese einen selbständigen Anspruch einmal auf das Friedenswaisengeld, das bis zum vollendeten 18. Lebensjahr zu zahlen ist und $\frac{1}{3}$, nach dem Tode der Mutter $\frac{1}{2}$ des zuständigen Witwengeldes beträgt. Diesem tritt hinzu ein besonderes Kriegswaisengeld, das für vaterlose Kinder für alle Chargen gleichmäßig 108 Mark, für elternlose Kinder 140 Mark beträgt, so daß die Gesamtversorgung der ersteren sich auf mindestens 168 Mark, der letzteren auf mindestens 240 Mark stellt.

Das Kriegselterngeld, das hier nur gestreift sein mag, beläuft sich für den Vater und jeden Großvater, die Mutter und jede Großmutter auf höchstens 250 Mark jährlich.

Es liegt hiernach ein erst vor kurzem reiflich erwogenes Versorgungssystem vor, dessen Sätze nicht wohl als karglich und unzureichend angesehen werden können. Die Aufbringung der daraus erwachsenen Kosten wird angesichts der großen Opfer des jetzigen Krieges dem Reiche in jedem Falle, auch dem glücklichsten, schwere Lasten auferlegen. Wir werden uns in gerechter Anerkennung der Dankesspflicht, die wir unseren tapferen Krieger schulden, ihnen gern und willig unterziehen.

Die Ballonkanone.

N. K. Ein Bremer Artillerieleutnant der Reserve berichtet in der Wespertzeitung über einige Fliegererlebnisse:

„Die Ballonkanone arbeitet gerade wieder: ein Flieger. (anscheinend ist es ein englischer) rechts von mir — er macht sich schon von dannen. Gestern hat die Kanone einen englischen Flugapparat heruntergeholt. Durch Sprengstücke ist der Beobachtungsoffizier getötet und der Führer verwundet worden; dieser hat aber versucht, seinen Apparat wieder zurückzubringen. Der Apparat machte bei der Beschießung plötzlich einen Knick nach unten, kam aber wieder ins Geleise und flog 200 bis 300 Meter vorwärts. Er ist jedoch bei . . . aus geringer Höhe (50 Meter) abgestürzt. Maschinen und Apparat sind gering beschädigt, also für uns zu verwenden.

Da ich gerade bei den Fliegern bin, so will ich eine kleine Episode erzählen, die uns am 7. Oktober gegen 5½ Uhr abends passiert ist. Wir waren, 1. bis 3. Batterie, in Reserve und anlehnd an den Ort . . . im Bivak, gegen Flieger notdürftig durch ein kleines Waldstück gedeckt. Etwa 5 Uhr 15 Min. sichteten wir drei Flieger, wovon wir zwei als Franzosen erkannten. Dieselben kamen genau auf den Ort zu und haben uns unten erkannt. (Gewehrfeuer ist vollkommen zwecklos.) Der eine machte über uns eine Schleife, und dann kam es herab, erst pfeifend, immer lauter, dann sausend, jeder duckte sich — wo wird das Ding einschlagen? Wie ein Raubbogel über uns der Flieger, wir unfähig uns zu wehren, wie ein Volk Hühner, das sich so gut es geht verbirgt; aber es ging gut. Die Bombe kam schief (vielleicht durch den Wind abgetrieben) und landete an dem Waldbrand, wo ein kleiner Bach fließt. Ein Führer von uns wurde durch ein Sprengstück im Rücken leicht verletzt. Der Flieger kam dann im großen Bogen wieder auf uns zu. Der zweite französische Flieger flog indessen in anderer Richtung weiter. Das dritte Flugzeug, das ich als deutsches ansprach — Bauart und die zwei schwarzen Kreuze unter den Flügeln zeigten davon — kam etwas niedriger auch an uns vorbei. Plötzlich wieder das elende Sausen, eine Bombe mitten in die Schützen, ein Krach, Staub und Rauch, dann ein Moment Ruhe; aber schon hörte man das Schreien der Verwundeten. Inzwischen war der erste Flieger, der uns schon eine Bombe gefandt hatte, wieder über uns, schon wieder dieses Geräusch eines fallenden, die Luft scharf durchschneidenden Körpers, dann ein Krach in die Batterie. Schnell lief ich hin — vier Mann verletzt (drei leicht, einer schwer), sechs Pferde tot, vier verletzt.

Hier stehen wir jetzt im Schutze der Fliegerkanone, die natürlich in erster Linie den Bahnhof, die Transporte und die Verladungen zu schützen hat. Na, die Kerle kamen auch schon nicht mehr hierher, haben Lunte gerochen. Uebrigens der dritte Flieger war ein Engländer. Der Lump hatte aber deutsche Abzeichen an seinem Apparat und flog daher auch tiefer, da er sich sicherer fühlte.“

Zwangoorod.

N. K. Die Hauptkämpfe in Südpolen drehen sich um die Festung Zwangoorod, die von den Russen wegen ihrer hohen strategischen Bedeutung mit erbitterter Zähigkeit verteidigt wird. Trotzdem gewinnen die Belagerer Raum, nach der Meldung des deutschen Generalstabes ist „die Lage durchaus günstig“, und nach dem amtlichen österreichischen Bericht sind bereits in den bisherigen Kämpfen nicht weniger als 13 000 Russen gefangen genommen und 19 Maschinengewehre erbeutet worden.

Die Festung Zwangoorod liegt im russisch-polnischen Gouvernement Lublin an der Mündung des Wieprz in die Weichsel. Sie stellt den linken Flügel der besetzten Weichselfront dar und ist wichtig als Eisenbahnknotenpunkt, da von hier aus leistungsfähige Bahnen nach War-

schau, Lufow, Lublin und Kielce führen. Zwangoorod bildet mit Warschau, Nowo-Georgiewsk und Brest-Litowsk das polnische Festungsviereck und ist eine reine Militärfestung, das heißt, es befindet sich an dieser Stelle keine größere Stadt, sondern die ganze Niederlassung besteht nur aus Kasernen, Depots, Magazinen und den Befestigungen.

Die Festung wurde 1830-31 nach dem polnischen Aufstande erbaut und nach dem damaligen polnischen Gouverneur Jaban Paschewitsch genannt. Ein armseliges Alderdorf lag früher an dieser Stelle. Den Mittelpunkt der Befestigung bildet eine große Defensionskaserne, die mit einer bastionierten Umwallung umgeben ist. Am linken Ufer liegt als Brückenkopf, 800 Meter von der Weichsel entfernt, das Fort Gortschakow, eine Linette mit Mauer und Reduit. Später wurde ein Gürtel von sechs selbständigen Forts, und zwar vier am rechten, zwei am linken Ufer etwa zwei Kilometer von der Kernfestung erbaut. In der letzten Zeit soll die Zahl der Außenwerke auf acht vermehrt sein. Der Umfang beträgt im ganzen 20 Kilometer. Die beiden südwestlichen Werke sollen modernisiert, die Zwischenfelder durch bombensichere Bauten verstärkt worden sein. Panzerbatterien sind ebenso wenig hier wie in den anderen russischen Befestigungen vorhanden.

Zweifellos ist der Besitz von Zwangoorod von entscheidender Bedeutung für den weiteren Verlauf der Kämpfe in Südpolen. Dieser Ueberzeugung sind anscheinend auch die Russen, denn sie haben gerade hier außerordentlich starke Kräfte vereinigt. Der günstige Verlauf der bisherigen Kämpfe um Zwangoorod läßt aber auch hier einen für Deutschland und Oesterreich glücklichen Ausgang des gewaltigen Ringens erhoffen.

Eine Zeitungsgründung in Antwerpen.

In Antwerpen haben sich einige sachverständige Männer zusammengetan, um dem in einer Großstadt besonders schwer empfindlichen Mangel an einer Tageszeitung durch Gründung eines provisorischen Zeitungsorgans abzuheben, solange die dortigen Tageszeitungen ihr Erscheinen eingestellt haben. Sie führt den Titel „Antwerpse Tijdingen“ und erschien am 21. Oktober im Umfang von zwei Druckseiten und zum Preise von 5 Centimen. An der Spitze des Blattes veröffentlichte seine Herausgeber eine Erklärung, in der es heißt: „Dieses Blatt wird von vaterlandstreuen Belgiern herausgegeben. Diese Treue können sie in diesen traurigen Zeiten nicht besser beweisen als dadurch, daß sie Ruhe und Würde bewahren und daselbe auch der Bevölkerung anraten. Wir haben die Erlaubnis bekommen, die Kriegsberichte sowohl des deutschen Generalstabes als auch der Verbündeten zu veröffentlichen. Wir werden uns bemühen, in demselben unparteiischen Sinn die anderen Nachrichten mitzuteilen. Jedermann wird verstehen, daß wir die Tatsachen sprechen lassen müssen und uns aller Kommentare enthalten. Unser Blatt wird keine Parteifärbung haben. Unser Wunsch ist, daß die in Antwerpen erscheinenden Blätter möglichst bald wieder erscheinen können, womit wir dann unsere Aufgabe als erledigt betrachten werden.“ Unterzeichnet ist diese Erklärung von Rechtsanwalt K. Wehler, Gemeinderatsmitglied Lod. Maun, Redakteur, und Raf. Verhulst, Schriftsteller.

Das Blatt enthält im übrigen einen Leitartikel über „Unsere vaterländische Pflicht“, die offiziellen Kriegskommunikés des Wolffschen und des Reuterschen Bureaus, eine Aufforderung an die Flüchtlinge in Holland, nach Antwerpen zurückzukehren, und dann eine Reihe von Lokalnachrichten. Verschiedene behördliche und amtliche Bekanntmachungen und Verordnungen der lokalen Selbstverwaltungsorgane und der deutschen Militärbehörden, und schließlich eine Spalte Inserate füllen den übrigen Raum. Im übrigen wird in dem Blatte angekündigt, daß einige der Antwerpener Tageszeitungen in kurzer Zeit wieder erscheinen werden, so daß also die Lebensdauer dieses Zeitungskuriosums nur kurz sein dürfte.

Opiumhandel bringt Geld.

Unter der Ueberschrift „Perfidies Albion“, schreibt ein Pädagoge der költnischen Volkszeitung (Nr. 921):

„Eine Fülle treffender Artikel füllen in diesen Tagen die Blätter, aus denen hervorgeht, daß den Briten jedes Mittel, mag es auch noch so verwerflich sein, gut genug ist, um nur ihren unerfättlichen Säckel zu füllen. Auch auf das rücksichtsloseste und schamloseste Schulbeispiel, das uns die ganze abgrundtiefe Gewissenlosigkeit dieser Handelsnation am besten kennzeichnet, ist in der költnischen Volkszeitung schon hingewiesen worden, es kann aber nicht zu oft geschehen. Ein heißer Ingrimm gegen diese Krämer überläuft mich jedesmal, wenn ich meinen Schülern von den redlichen Bemühungen des chinesischen Kaisers Taotwang und seiner Regierung erzähle, sein Volk von dem Opiumlast zu befreien. Aus Ostindien kam dieses Gift in Mengen nach China und bildete infolgedessen einen wertvollen Teil der Ausfuhr für die Engländer aus Indien. Als nun der chinesische Kaiser diese Einfuhr verbot und dem Schmuggel mit Opium zu Leibe rückte, wurde China von England durch einen zweijährigen Krieg (1840—42) gezwungen, das Verbot aufzuheben und damit die Opiumseuche mit all ihren gräßlichen Folgen für das arme chinesische Volk gleichsam zu kultivieren. Was müssen diese Heiden, die das Wohl ihres Volkes bezwecken, von den englischen „Christen“ gedacht haben? England hat damals nicht nur unzählige Familien an Leib und Seele zerrüttet, es hat auch der abendländischen, christlichen Kulturthatigkeit eine nie heilende Wunde geschlagen. Bekanntlich ist heute China noch nicht zu einem Einfuhrverbot gekommen, weil England mit Zwang droht.“

Allerlei vom Kriege.

* Ein Abend bei Hindenburg. Eine Hindenburgspende war von mehreren Herren aus Danzig zu den Truppen des Generalobersten v. Hindenburg gebracht worden. Die Herren erhielten von ihm eine Einladung zu Tisch. Darüber wird in den Danziger Neuesten Nachrichten berichtet: Etwa 40 Herren nahmen an der Tafel teil. Den zurückgebliebenen französischen Koch hat Herr v. Hindenburg nicht in seine Dienste genommen, ein deutscher Koch aus den Reihen seiner Soldaten bereitet das Essen. Ein gemeinsamer großer Raum ist als Kantine eingerichtet, in dem der General mit seiner Umgebung sowie einige Offiziere speisen. Es gibt nur eine Hauptmahlzeit. In der Regel ist dies 8 Uhr abends. Mittags gibt es nur ein Frühstück. Wer dienstfrei ist, erscheint pünktlich, alle übrigen erscheinen zwanglos. Das Essen ist denkbar einfach. Es gab einen einzigen Gang, und zwar Huhn mit Reis, dazu ein einziges Schüsselnchen Kompott, das nur für Herrn v. Hindenburg und seine Umgebung bestimmt war. Die Unterhaltung war angeregt und interessant, wenngleich über deren Inhalt aus begreiflichen Gründen wenig gesagt werden kann. Stadtverordneter Fuchs aus Danzig und Landeshauptmann Senfft v. Pilsach hatten mit kurzen Ansprachen an Herrn v. Hindenburg die Spenden verabsolgt. Herr v. Hindenburg dankte und erfreut nahm er die Spende für seine Truppen an. Er sprach seine Freude darüber aus, daß es ihm als einem Sohn seiner Heimat vergönnt sei, diese von den Russen zu befreien, wie er auch hoffe, daß es ihm weiterhin möglich sein werde, die Russen erfolgreich zu schlagen. Der Generaloberst sah frisch und gesund aus. Er ist eine kernige echte Soldatengestalt, ergrautes, aber volles Haar umrandet seinen Kopf mit energischen Zügen. Alle Gerüchte, daß Herr v. Hindenburg unter bedenklichen Krankheitserscheinungen zu leiden habe, sind falsch. Davon konnten wir uns zur Genüge überzeugen. Herzlich lachte er über die Leute, die ihm ein Gallensteinleiden zuschreiben. Er hat die Herren, doch diese Gerüchte, die ihm ein Leiden zuschreiben, aus der Welt zu schaffen. Nicht weniger als 82 Mittel gegen Gallen-

stein habe man ihm schon empfohlen, doch könne er sie nicht anwenden, weil er nichts spüre. Kein Wort sei daran wahr, daß er nicht zu Pferde steigen könne. Er ist von gutem Humor und eine gut gebaute Prachtgestalt. Herr v. Hindenburg erwähnte, er könne sich vor Zuschriften nicht retten, die ihm Vorschläge für die Kriegsführung machten. Jemand habe ihm einen Plan gesandt, wie die Russen zu schlagen seien und er recht bald nach Petersburg gelangen könne. Freilich könne er von diesen Plänen keinen Gebrauch machen, da er seine eigenen schon fertig habe.

* Butter und Käse aus — Seife! Die in deutsche Gefangenschaft geratenen Russen müssen sich, so ungewohnt es ihnen vorkommt, auch an Reinlichkeit gewöhnen. Kürzlich wurden nun laut „D. N.“ für das Lager zwei Faß weiße Schmierseife geliefert; in verhältnismäßig kurzer Zeit war diese Seife aber verschwunden, ohne daß man sich den Verbleib derselben erklären konnte. Es wurden Nachforschungen angestellt, und da ergab sich, daß die Russen die weiße Schmierseife aufs Brot geschmiert hatten. Seitdem kommt nur noch Stückseife ins Lager. Hoffentlich werden die Russen die Stückseife nun nicht für Käse ansehen und sich aufs Brot schneiden!

* Wie in Rußland die Kriegswohlthäter behandelt werden, geht aus einem Bericht des „Dtsch. Couriers“ hervor. Danach stiftete zu Beginn des Krieges der Petersburger Großkaufmann Petrikoff 100 000 Rubel für das rote Kreuz und wurde darauf nach Jarosko Selo zur Audienz geladen, um den Dank des Zaren entgegenzunehmen. Der Zar sprach in leutseliger Weise mit Petrikoff und dankte ihm für „die 50 000 Rubel“. Petrikoff erschrak und dachte sogleich an eine der in seinem Vaterland üblichen Unterschlagungen. Er erlaubte sich daher zu entgegnen, daß er 100 000 Rubel gestiftet habe. Der Zar zeigte seinen Unwillen über diesen Widerspruch und wandte sich ungnädig dem nächsten der Geladenen zu. Petrikoff wurde einige Tage später in Gewahrsam genommen wegen Widerspruchs gegen die oberste Staatsgewalt. Man schickte ihn in die Verbannung nach Sibirien, wo er jetzt an einer durch einen Knutenhieb erhaltenen Verwundung eines qualvollen Todes gestorben ist.

Kirche und Schule.

W. L.-B. Berlin, 28. Okt. (Mittamtl.) Dem Fürstbischof Dr. Vertram von Breslau, dessen Einführung heute stattfand, ging von dem Reichskanzler aus dem Großen Hauptquartier folgendes Telegramm zu: „Euer fürstlichen Gnaden spreche ich am heutigen Tage meine aufrichtigsten Glückwünsche aus. Gott der Allmächtige gebe Ihrem oberhirtlichen Walten auch in Ihrem neuen Wirkungskreise seinen reichsten Segen. Die schlesische Treue, die sich in hartem, aber ruhmvollem Kampfe für die Ehre und den Bestand des Vaterlandes wieder glänzend bewährt, wird auch Ihrer Friedensarbeit einen guten Boden bereiten.“

Geschäftliches.

Lebertran! Dieses Wort ist für solche Kinder, die Löslund's Malz-Lebertran nicht kennen, ein wahrer Schrecken. Es ist dies auch leicht begreiflich, denn selbst in reinem Zustand wird der Lebertran in vielen Fällen Brechreiz hervorgerufen u. die anderen teuren Emulsionen, zu deren Herstellung Glycerin, Gummi und viel Wasser verwendet werden, verlieren durch diese Zusammenfügung bedeutend an Nährwert. Bei dem Löslund'schen Präparat wird dagegen der Tran durch seine Vermischung durch Malzextrakt nicht nur leichter verdaut, sondern seine Wirkung findet auch durch die Nährstoffe des Malzextracts eine vorteilhafte Unterstützung, was im Sommer sehr von Wichtigkeit ist. Löslund's Malz-Lebertran besteht nur aus reinem Malzextrakt und Lebertran und erfreut sich durch seinen angenehmen Geschmack bei Kindern und Erwachsenen großer Beliebtheit.